

Kirchenpräsidentin Prof. Dr. Christiane Tietz, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Vierter Sonntag nach Trinitatis, 28. Juni 2026, 10 Uhr

Predigt zu Römer 12, 17-21

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

„Habt mit allen Menschen Frieden“, haben wir eben im Predigttext des heutigen Sonntags aus dem Römerbrief gehört. „Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.“ „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem.“ Christinnen und Christen sind also die Guten, die Friedfertigen, diejenigen, die Konflikten nicht schüren, sondern ihnen aus dem Weg gehen.

Und das Unheil nimmt seinen Lauf. Das Böse breitet sich weiter aus, weil die Christinnen und Christen nicht widersprechen, sondern einfach lieb zu allen sind. Ähnlich heißt es am Anfang des nächsten Kapitels des Römerbriefes: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit“ (13,1). Kein Widerstand, nur Frieden, Gutes, Liebe. Ist das Christentum wirklich diese sanftmütige Religion?

Zunächst fällt am Predigttext auf, dass Paulus klar benennt: Menschen tun *Böses*. Paulus sagt *nicht*: ‚Naja, letztlich meinen Menschen es immer gut. Stets liegt hinter ihrem Tun eine gute Absicht. Es sieht nur so aus, als wolle der andere dir schaden. Aber eigentlich meint er es immer gut mit dir.‘ So dachte der Philosoph Aristoteles. Er ging davon aus: Man tut Böses nur, weil man damit etwas Gutes erreichen will – oder etwas, was man für gut hält. Aristoteles hielt den Menschen letztlich für gut.

Paulus ist nüchterner. Er ist überzeugt: Menschen handeln auch böse. Menschen tun einander Böses an, das sich nicht durch gute Absichten erklären lässt.

Böse, das ist das Gegenteil von gut. Gut und Böse sind ethische Begriffe. Menschen benennen damit, dass sie manches für ethisch erstrebenswert – das ist gut; so soll man handeln - und anderes für ethisch verwerflich halten – das ist böse; so soll man nicht handeln. Gut ist, was für den anderen Menschen und für das Miteinander der Menschen förderlich ist. Böse ist das, was dem anderen und dem menschlichen Miteinander schadet. Gut ist zum Beispiel, einem Menschen in Not zu helfen. Böse ist zum Beispiel, einen anderen Menschen zu verachten.

Indem wir als Menschen zwischen Gut und Böse unterscheiden, markieren wir, dass es nicht egal ist, wie wir uns einander gegenüber verhalten. Paulus fand diese Markierung richtig. Denn er sah den Menschen als soziales Wesen. Zu seiner Verantwortung vor Gott gehört auch der verantwortungsvolle Umgang mit seinen Mitmenschen.

Andere wie der Philosoph Friedrich Nietzsche hielten die Unterscheidung von Gut und Böse für eine menschliche Konvention, die es zu überwinden gelte. Sie sei willkürlich und schränke das Leben unangemessen ein. Das Leben kennt nach Nietzsche keine Ethik. Das Erdbeben tötet Menschen ohne Ansehen ihrer Moralität, ganz gleich, wie vermeintlich gut oder böse sie waren. Leben ist wesentlich „unmoralisch“. Nietzsche empfahl stattdessen, dass der Starke, der sich selbst befehlen kann, die Regeln setzt. In der Rezeption Nietzsches im Nationalsozialismus haben wir schon einmal gesehen, welche zivilisationszerstörenden Folgen diese Sicht hat.

In unserer Zeit gewinnt sie an Anhängern. Menschen sagen immer häufiger: „was *für mich* gut ist, ist an sich gut“ und versuchen dies durchzusetzen. Ihr Grundprinzip ist: „Wenn ich die Macht habe, meine Interessen durchzusetzen, dann ist das gut.“ Eine *gemeinsame* Verständigung über das, was gut und böse ist, wird aufgegeben. Kriterium ist das Recht des Stärkeren. Aber: Eine Welt ohne Rechte auch der Schwächeren, in der sich das Recht des Stärkeren durchsetzt, wird die Hölle. In ihr wird vergessen, dass jeder Mensch Situationen der Schwäche kennt, in denen er darauf angewiesen ist, von anderen unterstützt zu werden und auch als Schwacher Rechte zu haben. –

Paulus hat einen realistischen Blick auf unsere menschliche Wirklichkeit. Er unterstreicht die Bedeutung von ethischen Normen, von Gut und Böse. Entsprechend verharmlost Paulus nicht, was in dieser Welt geschieht. (Jünger) Menschen tun manchmal Dinge, die sind böse, und hinter manchem Tun stehen böse Absichten.

Der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer hat zu seiner Zeit, als der Nationalsozialismus in Deutschland wütete, dieses Böse klar benannt. Dennoch war Bonhoeffer überzeugt: „Christus gibt nichts von dem auf, was er [durch Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung] erwarb, sondern er hält es fest in seinen Händen.“ Deshalb darf die Welt auch von uns nicht dem Bösen preisgegeben werden. Im Vaterunser bitten wir wieder und wieder: „Erlöse uns von dem Bösen“. Denn die Welt muss täglich für Christus „in Anspruch genommen werden“ (Bonhoeffer). Wir dürfen nicht nachlassen, die Welt darauf zu behaften und daraufhin zu gestalten, was die gute Wirklichkeit Gottes ist.

Darauf will auch Paulus hinaus. Deshalb sollen wir, sagt Paulus, nicht Böses mit Bösem vergelten. Unser Verhalten soll nicht „wie du mir, so ich dir“ sein. Kein: ‚Weil du mich beleidigt hast, deshalb beleidige ich dich.‘ Kein: ‚Weil du schlecht über mich geredet hast, deshalb rede ich schlecht über dich.‘ Keine Rache. Kein Vergeltungsdenken, wie es zurzeit in vielen militärischen Konflikten passiert, in denen offen ausgesprochen wird, dass es mit diesem Militärschlag und mit jenem nur noch um Vergeltung geht.

Denn wenn Böses mit Bösem vergolten wird, dann gewöhnt man sich an das Böse. Dann wird das Böse, das, was anderen Menschen bewusst schadet, zur Regel in unserer Welt. Der Philosoph Thomas Hobbes sah die Menschen so. Hobbes war der Ansicht, der Mensch sei ursprünglich kein soziales Wesen. Der natürliche Zustand des Menschen (also vor der Bildung von Gesellschaft und Staat) sei der „Krieg aller gegen alle“, in der „ein Mensch dem anderen Menschen ein Wolf“ ist. Leben wir so, dann folgt auf Böses stets weiteres Böses. Dann gewinnt das Böse die Überhand. Dann wird die Währung des menschlichen Miteinanders das Böse. Dann wird aus dem menschlichen Miteinander ein Gegeneinander. Dann wächst die Dynamik des Misstrauens und der Aggression. Manche werden durch das Böse fasziniert und angezogen (Jüngel), andere werden durch die Angst vor dem Bösen gelähmt. Es entsteht ein negativer Strudel, dem keiner entinnen kann.

Paulus stellt dagegen: Selbst deinem Feind, dem, der dir feind ist und dem du feind bist, sollst du die grundlegenden Lebensbedürfnisse nicht vorenthalten. Übersehe nicht, was dein Feind braucht und was ihm fehlt. Auch ihn hungert und auch ihn dürstet, so wie dich. Gib ihm das Lebensnotwendige. Auch er ist ein Mensch.

Wenn man über das Böse nachzudenken beginnt, wird man bald von der Frage paralysiert wird: Woher kommt das Böse? Dabei ist viel wichtiger: Wie wird das Böse überwunden? (Jüngel)

Paulus ist überzeugt: Das Böse wird überwunden, wenn ich dem Bösen nicht wieder Böses entgegenseetze, sondern - Gutes. Also kein sich aufschaukelndes „wie du mir, so ich dir“, sondern: „du so, ich anders.“

Dietrich Bonhoeffer war davon überzeugt, dass sich das Böse so totläuft. Er schrieb: „Die Überwindung des Anderen erfolgt ... dadurch, dass sein Böses sich totlaufen muss, dass es nicht findet, was es sucht, nämlich Widerstand und damit neues Böses, an dem es sich umso mehr entzünden könnte.“

Das Böse wird darin ohnmächtig, dass es keinen Gegenstand, keinen Widerstand findet, sondern willig getragen und erlitten wird. Hier stößt das Böse auf einen Gegner, dem es nicht mehr gewachsen ist. ... Das Böse kann hier sein Ziel nicht erreichen, Böses zu schaffen, es bleibt allein“.

Aber stimmt das denn? Wird das Böse durch Gutes wirklich überwunden? Bonhoeffer wusste selbst, dass es „bare Schwärmerei“ wäre, den Satz, dass das Böse durch Gutes überwunden wird, als „allgemeine Welt- und Lebensweisheit aufzufassen“. Eine pauschale Wehrlosigkeit würde die Ordnung der Welt zerstören, meinte er, würde dem Bösen ganz die Bühne überlassen. Es braucht Recht und Gerechtigkeit und Regeln und Strafen. Bonhoeffer formulierte seine Hoffnung, dass das Böse sich totlaufen werde, wenn es nicht auf Widerstand treffe, 1935-37. Später musste er erleben, dass es *damals* so nicht gelang, das Böse zu überwinden. Einige Jahre später, als der Zweite Weltkrieg tobte, entschloss er sich dazu, sich an der Verschwörung zur gewaltsamen Beseitigung Hitlers, der so viel Böses über Deutschland und Europa und die Welt braucht, zu beteiligen. Bonhoeffer war sich dabei bewusst, dass er damit etwas Böses tat und Schuld auf sich lud. Aber auch der, der nichts derartiges tat und Hitler und die Seinen weiter gewähren ließ, lud Schuld auf sich. So dachte Bonhoeffer in den 1940er Jahren. In den 1930er Jahren aber hoffte Bonhoeffer noch, seine Widerstands- und Gewaltlosigkeit werde dem damaligen Bösen die Luft ausgehen lassen. Gott sei's gedankt, lässt sich solches immer noch in vielen Friedensinitiativen erleben.

Zurück zu Paulus. Paulus ging um das zwischenmenschliche Zusammenleben in der Stadt, der Gemeinde, der Nachbarschaft (O. Wischmeyer). Ihm ging es in unseren Versen um die inneren Rache- und Vergeltungsimpulse, die überwunden werden sollen (Roser), damit auf Böses nicht mit Bösen reagiert wird.

Allerdings überfordert Paulus uns *hier* nicht mit der Aufforderung, man müsse allen Menschen, die Böses tun, einfach mal so vergeben. (Wolter) Er beschreibt vielmehr eine „Strategie der Aggressionsbewältigung“ (Wolter). Deren Schlüssel liegt in etwas, was uns fremd geworden ist: im Zorn und der Rache Gottes: „Rächt euch nicht selbst, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes. Denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.‘“ Eine solche Gottesvorstellung von einem zornigen und rächenden Gott meinen *wir* überwunden zu haben. Wieso ist sie für Paulus so wichtig dafür, dass nicht Böses mit Bösem vergolten wird? Vergilt dann nicht *Gott* Böses mit Bösem, so dass die Vergeltungsspirale noch verschärft wird, weil es *Gott* ist und nicht nur wir, der in diese Spirale einsteigt?

Für Paulus ist klar: Gott liebt den Menschen, jeden Menschen. Manche sagen, diese Liebe bedeute: „Du bist gut so, wie du bist.“ Aber Gott ist kein Kuschelgott. Würde Gott so lieben – „du bist gut so, wie du bist“ –, dann würde Gott nicht alle Menschen lieben. Denn manches, was *ich* tue, schadet anderen Menschen. Würde Gott zu mir sagen: „Du bist gut so, wie du bist“, dann würde er auch das gutheißen, was ich anderen Menschen Schlechtes oder gar Böses tue. Weil Gott alle Menschen liebt, gehört zu Gottes Liebe zu mir auch ein klares Nein zu allem, was bei meinem Tun und Lassen anderen Menschen schadet. „Nein, hier bist du nicht gut, denn das schadet einem anderen. Hier bist du sogar böse, weil du einem anderen bewusst schaden willst.“

Dieses Nein Gottes zu meinen Untaten – und damit die Liebe Gottes zu allen Menschen, nicht nur zu mir – zeigt sich in dem, was Paulus Gottes Zorn und Rache nennt. Paulus meint mit Zorn und Rache Gottes nicht, dass Gott Blitze schleudert und wütend schnaubend Menschen vernichtet. Zorn und Rache Gottes meinen Gottes endgültiges Gericht (Wolter), dem sogenannten Jüngsten Gericht, in dem klar benannt werden wird, was gut war in meinem Leben und was böse. Dieses Gericht wird Recht und Unrecht benennen. In diesem Gericht werden mir die Augen darüber geöffnet, was mein Tun und mein Nichttun mit anderen Menschen gemacht hat. Wo es schlecht und wo es böse war. Und auch anderen Menschen wird es so gehen. Ihnen werden die Augen darüber geöffnet, wie ihr Leben war. Wer auf dieses Gericht, diesen Zorn und diese Rache Gottes verzichten würde, würde auf Gerechtigkeit verzichten und auf eine Liebe, die allen Menschen gilt und die deshalb auch für die Rechte aller Menschen einsteht. Ein Gott, der die Welt nicht endgültig richten würde, wäre ein gleichgültiger Gott. (Jüngel) Treffend hat es der Schweizer Theologe Karl Barth formuliert: „Begegnet Gott uns nicht ... zornig ..., dann begegnet er uns überhaupt nicht, dann ist der Mensch – alle Beteuerungen über die Liebe Gottes werden daran nichts ändern können! – faktisch sich selbst überlassen.“

Dieses Gericht Gottes wird Recht und Unrecht benennen. Aber es wird Menschen nicht vernichten. Denn Jesus Christus nahm Gottes Zorn am Kreuz auf sich. (Barth) Und er trug das Vernichtende von Gottes Zorn. Gottes Gericht wird klar Gut und Böse benennen – und das wird schmerzhaft sein. Aber Gottes Gericht wird den Menschen nicht vernichten, weil Jesus Christus in seinem Tod seine vernichtende Wirkung auf sich genommen hat (Barth).

Das Vertrauen auf Gottes Gericht, in dem Gut und Böse, Recht und Unrecht, klar benannt werden – auch das, wo in unserer Welt das Böse weiter sein Unwesen trieb –, hilft dabei, das Böse böse zu nennen und doch selbst auf Böses zu verzichten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.